

Geburtsbericht Wara Elena Scalet, 24. Juli 2010, 6.03Uhr

Wir waren sicher kein typischer Fall für eine Hausgeburtshebamme: ein werdendes Elternpaar, das nie ein solches werden wollte, sich überdies kaum kannte, und noch dazu meine erste Schwangerschaft. Doch so wie es für mich sonnenklar war, dass dieses Kind zur Welt kommen würde, so konnte ich mir auch nichts anderes vorstellen, als dass es dies zu Hause tun würde wie ich selbst und meine drei jüngeren Geschwister auch. Nun ja und so konnte ich meinem Gynäkologen schon bei der ersten Untersuchung mitteilen, dass ich zwar noch kein Haus hätte, dafür aber schon eine Hebamme...

Auf die Geburt war ich vor allem neugierig. Was wird das für ein Schmerz sein, ist er vorstellbar, wie werde ich ihn aufnehmen? Von dem Gefühl, das Kind danach im Arm zu halten, hatte ich hingegen eine ziemlich klare, lebendige Vorstellung und freute mich einfach darauf - gegen Ende mit zunehmender Ungeduld...

Es war die Hitzewelle Anfang Juli und ich mit meiner Riesenkugel fast jeden Tag in der Alten Donau schwimmen. Die Tochter meines Freundes fragte einmal, ob das Baby denn im Wasser kommen würde... Nun, so weit kam es dann doch nicht, aber das erste Ziehen stellte sich tatsächlich eines Abends beim Schwimmen ein.

Wir würden noch eine seltsame Bekanntschaft machen, einen längeren Spaziergang unternehmen und eine Doku schauen, bevor die Wehen gegen 11Uhr so stark werden sollten, dass ich es im Bett nicht mehr aushielt. Ich stand auf und nach ein paar Schritten tropfte mir Wasser von den Beinen – jetzt würde es wohl wirklich langsam losgehen. Vom Klo aus rief ich Karin, unsere Hebamme, an um sie vorzuwarnen und keine fünf Minuten später rief Juan nochmals an, sie solle doch besser gleich vorbeikommen. Da hatte ich schon fast keine Pausen mehr zwischen den Wehen, Beinwehen und Schmerzen, die ich mir so nicht vorgestellt hatte.

Der Schmerz, der Atem, der geschüttelte Körper, die entfesselte Stimme lassen sich nicht berichten. Sie sind jenseits der mitteilenden Sprache ein Sich-Öffnen den mütterlichen Kräften, Sich-Hingeben an das Vorzeitliche, Unpersönliche, noch nicht einmal Animalische.

Und das Dabei-Sein in all dem Hinweggerissen-Werden, das Dabei-Sein von ihm und ihr, die Wiedererinnerung an die Zeit: „Schau, die Sonne geht schon auf!“, das Festhalten an der Person, am Vertrauten: Juan links, ein kräftiger 1,90m Mann, Karin rechts von mir, eine zarte, junge Frau, die uns in gewisser Weise alle beide hochgezogen hat, während ich nach dem Aufstechen der Fruchtblase die Presswehen veratmete. Aber da war dann schon der Kopf zu spüren und das aufgewühlte Leben verdichtete sich wieder in dieser kleinen Person, die da so vehement zu uns wollte.

Und plötzlich lag sie unter mir, geformt zu meinem unwillkürlichen Erstaunen wie ein Kind. Man zog mich auf den Gebärhocker und legte mir das Kind in die Arme. Ein Mädchen war es – ich hatte mir auch nie etwas Anderes vorstellen können, obwohl wir alle auf einen Jungen getippt hatten – und eine kleine Antenne hatte sie am Ohr... und ehe wir fassen konnten, was soeben geschehen war, saugte sie schon an meiner Brust. Ihre schwarzen Haare rochen nach Geburt noch viele Tage lang. Wir waren warm, nackt und ruhig, zwei und doch noch so eins...

Ich bin sicher, wir werden noch lange zehren von dieser wunderbaren Erfahrung...

Einen ganz besonderen Dank an unsere ganz besondere Hebamme – ich hoffe sehr, Deine Künste noch einmal genießen zu dürfen!

Maria Scalet